

Zeitschrift:	Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis : eine Veröffentlichung der Schola Cantorum Basiliensis, Lehr- und Forschungsinstitut für Alte Musik an der Musik-Akademie der Stadt Basel
Herausgeber:	Schola Cantorum Basiliensis
Band:	7 (1983)
Heft:	[2]: Alte Musik : Praxis und Reflexion
Artikel:	[Grussworte]
Autor:	Sacher, Paul / Döhl, Friedhelm / Oesch, Hans
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-869149

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PAUL SACHER

GRUSSWORT

In den Vorlesungen und Seminarübungen meines verehrten Lehrers Karl Nef, Ordinarius für Musikwissenschaft an der Universität Basel, habe ich in der Mitte der zwanziger Jahre erlebt, wie ungenügend und hilflos unsere Versuche waren, die ältere Musik zum Klingen zu bringen. Ich glaube, daß dort die Vision auftauchte, die später zur Gründung der Schola Cantorum Basiliensis führte.

Die Verwirklichung eines Traumes gelingt nicht immer! Aber diesmal standen die Sterne günstig. Beim Vorhaben, ein Lehr- und Forschungsinstitut für alte Musik zu schaffen, das vor allem einem künstlerischen Anliegen entsprach, stieß ich auf Gleichgesinnte, die durch ihre Begabung, ihr Können und ihre Kenntnisse die Voraussetzungen zur Errichtung dieser Institution mitbrachten. Die Gründung erfolgte im Herbst 1933. Ina Lohr, August Wenzinger, Max Meili, Arnold Geering und Walter Nef bildeten den Kern, um den sich viele andere treue Helfer scharten.

Bald konnte auch durch die Vermittlung von Walter Nef die Sammlung alter Musikinstrumente von Otto Lobeck aus Herisau als Leihgabe gewonnen und später käuflich erworben werden, die zusammen mit Instrumenten des Historischen Museums einen lebendigen Anschauungsunterricht abgab und uns gleichzeitig einen unentbehrlichen Fundus historischer Instrumente zur Verfügung stellte. Als Träger für die Organisation unserer Konzerte wurde der Verein „Freunde alter Musik in Basel“ ins Leben gerufen.

Während einundzwanzig Jahren entwickelte sich die Schola Cantorum Basiliensis als privates Institut an der Wallstraße 14, im „Seidenhof“ Blumenrain 34 und in der St. Alban-Vorstadt 5, bis 1954 der Gedanke eines Zusammenschlusses mit „Musikschule und Konservatorium“ zur „Musik-Akademie der Stadt Basel“ Gestalt annahm, wobei die Schola Cantorum Basiliensis als Abteilung dieser neuen Organisation ihre volle Selbständigkeit behielt.

Dieses kleine Wunder wurde durch eine glückliche Fügung möglich. Genau zu diesem Zeitpunkt nämlich konnte das Haus Leonhardsstraße 4 als neues Domizil der Schola Cantorum Basiliensis erworben werden. Haus und Garten dieser Liegenschaft lagen neben den Gebäuden von „Musikschule und Konservatorium“ und rundeten das Areal der „Musik-Akademie der Stadt Basel“ in idealer Weise ab.

Ich erinnere mich dankbar an Alfred Von der Mühll, den Präsidenten der Schola Cantorum Basiliensis, den ich stellvertretend für alle Mitarbeiter nenne, sowie an Dr. Bernhard Riggensbach und Walter Müller von Kulm, Präsident und Direktor von „Musikschule und Konservatorium“, ohne deren Vorurteilslosigkeit und Mut die Fusion der beiden musikalischen Bildungsstätten nicht möglich gewesen wäre. Ihre Verdienste sind unvergessen.

FRIEDHELM DÖHL

GRUSSWORT

Die Schola Cantorum Basiliensis wurde 1933 von Paul Sacher gegründet. Damals betrat man Neuland mit der Idee, in einem Institut Lehre, Forschung und Konzert in historischer Musikpraxis systematisch aufeinander zu beziehen.

Inzwischen hat der Gedanke Schule gemacht. Überall in der Welt gibt es zumindest kleine Gruppierungen mit teilweisen Bemühungen um historische Musikpraxis. Dennoch dürfte die Schola Cantorum bis heute noch beispielhaft geblieben sein in ihrem Versuch, die historische Musikpraxis bis zurück zum Mittelalter, bzw. aus umgekehrter Perspektive: bis vorwärts ins 19. Jahrhundert systematisch zu erfassen in Forschung, Lehre und Konzert. Dabei berührt sie auf der einen Seite die Grenzen der europäischen Musik (Verbindung der mittelalterlichen Musik zum orientalischen Raum), auf der anderen Seite die gängige Praxis des „klassischen Musikbetriebs“ (nach Adorno das „Pantheon der Bestseller“). In beiden Blickrichtungen die Augen zu öffnen, für eine sowohl historisch-kritische als auch experimentierfreudige Musikbetrachtung, dürfte das vielleicht wichtigste Verdienst der Schola Cantorum sein, weshalb sie auch nicht mehr wegzudenken ist aus dem Musikleben Basels wie aus dem Organismus der Musik-Akademie Basel. Diese werden durch die Arbeit der Schola Cantorum immer wieder neu befruchtet.

Nach 50 Jahren Bestehen ist das Institut, das sich die Belebung der Musikgeschichte zur Aufgabe gemacht hat, selber Musikgeschichte geworden. Anlaß für einen Rückblick, der nicht historisierend allein sein soll, und einen Ausblick, der nicht frei von Abenteuerlust sein sollte. Geschichte als lebendige verstanden, als „work in progress“, als Möglichkeit des musikalischen Denkens, die Zusammenhänge der verschiedenen Zeiten und Räume immer wieder neu zu verstehen.

HANS OESCH

GRUSSWORT ZUM JUBILÄUM
DER SCHOLA CANTORUM BASILIENSIS

Seit einem halben Jahrhundert befassen sich in Basel zwei Institutionen mit Musikwissenschaft: das Musikwissenschaftliche Institut und die Schola Cantorum Basiliensis. Sie befinden sich nicht unter einem Dach. Während das Institut der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität angehört, war die von Paul Sacher 1933 gegründete Schola Cantorum erst ein privates „Lehr- und Forschungsinstitut für alte Musik“, das später als Abteilung in die Musik-Akademie der Stadt Basel integriert wurde. Man mag es oft bedauert haben, daß die beiden Anstalten mit gemeinsamer Zielrichtung organisatorisch nicht näher aufeinander bezogen sind, daß beispielsweise die Lehrveranstaltungen des einen Instituts den Studierenden des anderen nicht ohne Formalitäten offenstehen. Bei genauerer Betrachtung erweist sich das historisch Gewachsene indes als sinnvoll darum, weil Musikwissenschaft hier und dort nicht dasselbe ist und sein will. Während die universitäre Disziplin auf der Basis philosophisch-historischer Fragestellungen den ganzen Arbeitsbereich der Musikwissenschaft – also Musikgeschichte, Ethnomusikologie und Systematische Musikwissenschaft – umfaßt, was an kleineren Universitäten wie Basel in Wahrheit nicht voll zu leisten ist, versteht sich die Musikwissenschaft an der Berufsschule der Schola Cantorum zum vornehmerein als praxisbezogen. Dies engt zwar den Forschungsbereich geographisch und zeitlich ein auf den abendländischen Raum und die Zeit der alten Musik, gibt ihm zugleich aber auch eine spezielle, wenn man so will dienende Funktion. Wissenschaftliche Fragestellungen resultieren an der Schola Cantorum letztlich aus dem Bedürfnis der Praxis, ergeben sich aus den vielfältigen und sich stets wandelnden Problemen, die aus der klingenden Aktualisierung des geschichtlich gewordenen musikalischen Kunstwerks erwachsen.

Es war von Anbeginn klar, daß zwischen Schola Cantorum und Universitätsinstitut ein ständiger Dialog bestehen müßte. Unterschiedliche Zugänge zur alten Musik sollten sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern fruchtbar ergänzen. Die zeitliche und geographische Begrenzung der Forschung an der Schola Cantorum und die spezifischen Fragestellungen sind von keiner Seite je negativ gesehen worden; es liegt auf der Hand, daß sie die Chance der Intensivierung und Vertiefung wissenschaftlicher Arbeit provozieren und damit auch die akademische Lehre befruchten, die ohne gleichzeitige Forschertätigkeit auf Dauer nicht lebendig bleiben kann. In diesem Sinne hatte Jacques Handschin als universitärer Vertreter der Musikwissenschaft anfänglich durchaus den Dialog begonnen, dann aber leider aus mancherlei Gründen fallengelassen. Zu einer Annäherung der beiden Institutionen kam es erst wieder in der Ära Leo Schrade. In den sechziger und siebziger Jahren wurden die wieder aufgenommenen Kontakte ausgebaut und dann dadurch geradezu personell institutionalisiert, daß Wulf Arlt, außerordentlicher Professor an der Universität, die Reorganisation der Schola Cantorum durchführte, sieben Jahre lang ihre Leitung innehatte und ihr bis auf den heutigen Tag als wissenschaftlicher Mitarbeiter zu Verfügung steht.

Über das rein Personelle hinaus haben sich Schola Cantorum und Musikwissenschaftliches Institut in der Bemühung um wissenschaftliche Forschung wiederholt als Partner gefunden, so etwa in einem gemeinsamen Symposium zur andalusischen Musik. Aufführungspraktische Fragen im Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Lied hatten dazu geführt, daß sich die Exponenten des „Studio der frühen Musik“ der Schola Cantorum mit den Musikern eines marokkanischen Ensembles, mit Vertretern der Universität und mit zugezogenen Spezialisten im Bereich der außereuropäischen Musik an einen Tisch setzten. Während der Bericht über dieses Symposium in dem von der Schola Cantorum veröffentlichten *Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis* 1 (1977) erschien, wurden Studien aus der Begegnung von Praxis und Wissenschaft, Texte aus der Schola Cantorum und dem Institut, im zweiten Band der Institutsreihe *Forum musicologicum* veröffentlicht.

Wenn heute das nur um wenige Jahre ältere Musikwissenschaftliche Institut der Universität Basel der 50 Jahre alten Schola Cantorum Basiliensis freundnachbarliche Glückwünsche zum Jubiläum überbringt, dann geschieht dies in aller Selbstverständlichkeit und begleitet von der Absicht, in dem gemeinsamen Bemühen fortzufahren, die Musik vergangener Jahrhunderte weiter zu erschließen und immer besser verstehen zu lernen.

GUSTAV LEONHARDT

ZUM 50. GEBURTSTAG DER SCHOLA CANTORUM BASILIENSIS

Wenn jemand „aus einer Schule hervorgeht“, heißt dies eigentlich auch, daß dann die Schule – relativ – zurückbleibt.

Dies bei einem Jubiläum zu schreiben, sogar bei dem der Schola Cantorum Basiliensis, mag delikat erscheinen. Trotzdem möchte ich als einer der Hervorgegangenen jene Bemerkungen als Glückwunsch und als Delikatesse präsentieren.

Meines Erachtens kommen die meisten Schüler zu dem Lehrer ihrer Wahl, um das zu lernen, was sie zu seiner Kunst anzieht. Dies aber ist gerade das Unlernbare. Man will das Künstlerische lernen und nicht die Kunst. Diese naive Einstellung braucht es; niemand soll sie zerstören, denn meistens zerstört die Zeit sie sowieso, allmählich oder plötzlich.

Und der Lehrer? Die Lehrer? Sie konnten die exzellente Lehrer-Schüler-Kette nur fortsetzen, indem sie ihr Glied in je eigener Form selbst schmiedeten. Ein Lehrer kann (bei anderen) und soll (bei der SCB) über seine Kunst viel wissen, das Wesentliche kann er selbst hingegen nicht in Worte oder Begriffe fassen. Etwaige Tränen soll er sich ruhig abwischen.

Gutes Spiel ist festlegbar, schönes Spiel ist ein Wunder. An das Unglaubliche kann man nur glauben, und das soll jeder Musiker auch tun. Hingegen zeigen sich die Enttäuschungen und Irrtümer spätestens dann, wenn man glaubt, das Wunder fassen und erklären zu können. Suchen ist gut, „finden“ ist schlecht.

So weisen der Lehrer und das Institut nur den *Weg* zur Kunstmöglichkeit: Sie warnen vor Schmierereien, erklären den Zeitstil, zeigen den kürzeren Weg zu technischen Lösungen, helfen den Horizont der Literatur zu erweitern, – und hoffen auf das Wunder, das sich ohne ihr Zutun an dem Schüler vollziehen möge.

Auf solcher Solidität „zurückzubleiben“, wenn begabte Schüler daraus „hervorgehen“, ist ganz besonders ehrenwert, und wenn sich – wie in der Schola Cantorum – die Solidität entsprechend gesicherter neuer Erkenntnisse langsam wandelt, kann es für den Unterricht nichts Besseres geben. Schön, um immer noch als *Primus*, jetzt aber *inter pares*, in seine zweite Jahrhunderthälfte einzugehen.